

Interview mit Martin Struwe und Dr. Andreas Müller-Cyran zum Einsatz des Havariekommandos auf der Mein Schiff 3

Seit dem 5.5.2020 ist das Havariekommando in Amtshilfe für den Landkreis Cuxhaven tätig. Es hat zusammen mit seinen Fachberatern die Koordination der Psychosozialen Notfallversorgung (PSNV) für die Mein Schiff 3 übernommen und organisierte die Betreuung der Menschen auf dem Schiff und für die, die aufgrund ihrer Coronainfektion im Krankenhaus untergebracht sind. Den Einsatzabschnitt auf der Mein Schiff 3 hat das Havariekommando am 13. Mai an die Seemannsmission Cuxhaven übergeben. Das Havariekommando sprach mit seinen Fachberatern Martin Struwe, Leiter Seemannsmission Cuxhaven und Dr. Andreas Müller-Cyran, tätig als Leiter PSNV München und u.a. Fachberater für das Bundeskriminalamt und das Auswärtige Amt, über den neuntägigen Einsatz auf dem Kreuzfahrtschiff. Im Interview schildern sie ihre Erlebnisse an Bord und berichten über die Psychosoziale Notfallversorgung.

Wie kam es dazu, dass Sie im Einsatz waren auf der Mein Schiff 3?

Struwe:

Wir sind beide als Fachberater für das Havariekommando (HK) tätig. Dazu kommt, dass ich durch die Seemannsmission in Cuxhaven hier vernetzt bin. Andreas Müller-Cyran ist der absolut Richtige, weil er Erfahrung hat mit Großeinsätzen in der Psychosozialen Notfallversorgung und das war ein Großeinsatz. So hatten wir jemanden im Team, der bestimmte Dinge noch einmal anders einordnen kann.

Und parktischerweise hatten Sie beide Zeit, so dass das Havariekommando sagen konnte, wir haben Fachberater?

Müller-Cyran:

Mein Arbeitgeber hat mich dafür zur Verfügung gestellt. Das trifft für die Deutsche Seemannsmission auch zu. Unsere Arbeitgeber haben im Vorfeld mit der Berufung zum Fachberater grundsätzlich signalisiert, dass wir für Einsätze für das Havariekommando zur Verfügung stehen. Daher waren schon viele Strukturfragen geklärt, die man sonst in der Situation so schnell gar nicht hätte klären können.

Sie waren an Bord der Mein Schiff 3 in Cuxhaven und haben mit Besatzungsmitgliedern gesprochen. Wie bereiten Sie sich auf einen solchen Einsatz vor?

Müller-Cyran:

Die eine Vorbereitung besteht darin, dass man sich mit der maritimen Situation beschäftigt. Das nächste ist die psychosoziale Notfallversorgung. Und das Dritte – das ist das Besondere, das in dieser Situation dazukommt – ist der Themenkomplex Corona: Wie schützt man sich? Was bedeutet Corona? Wie sind die Infektionswege? Das sind die drei wichtigen Themenkreise, die zum Tragen gekommen sind in diesem Einsatz.

Mit wie vielen Personen waren Sie an Bord als PSNV-Team?

Müller-Cyran:

Wir waren zu sechst. TUI Cruises hat uns eine erfahrene Psychotherapeutin, zur Seite gestellt. Wir waren ein Team aus Havariekommando, Deutscher Seemannsmission und TUI Cruises.

Sie sind in Cuxhaven an Bord gegangen – was haben Sie dort gemacht? Wie war die Situation an Bord?

Struwe:

Am 5. Mai ging es darum, sich einen Überblick über die Situation zu verschaffen und die Atmosphäre aufzunehmen. Ein Gespräch mit der Schiffsleitung gehörte dazu, sie hat uns die Probleme und Erwartungen geschildert. Am zweiten Tag hatten wir drei weitere Kräfte von der Seemannsmission dabei, die wir als „Streetworker“ eingesetzt haben. Sie waren mit einzelnen Menschen an Bord in Kontakt. Das hat dazu beigetragen, immer wieder ein Gefühl, eine Einschätzung dafür zu bekommen „Was ist hier an Bord eigentlich los?“.

Welche Möglichkeiten hatten Sie an Bord als PSNVler, die anderen vielleicht nicht gegeben sind?

Müller-Cyran:

Die Frage würde ich gerne erst einmal negativ beantworten – welche Möglichkeiten haben wir nicht? Wir haben nicht die Möglichkeit, die Menschen schnell nach Hause zu bringen und wir haben nicht die Möglichkeit das Coronavirus zu bekämpfen. Natürlich haben wir Tools und Kompetenzen im Gepäck, aber wir haben nicht die Kompetenz, eine Havarie oder das Ereignis als solches aufzuheben, wir können nicht zaubern.

Wir sind in unserer Arbeit grundsätzlich darauf angewiesen, mit den Möglichkeiten zu arbeiten, die uns die Menschen, zu denen wir kommen, auch geben. Das kennzeichnet die Arbeit der PSNV: Einen Blick dafür zu haben, welche Ressourcen es gibt, welche Kompetenzen die Menschen haben, um die Situation, die sie vorfinden, zu bewältigen und damit zurechtzukommen.

Sie geben Hilfestellung?

Müller-Cyran:

Genau, wir geben Hilfestellung, weil Menschen in einer Krisensituation leicht aus dem Blick verlieren, welche Möglichkeiten in ihnen selber sind, mit einer schwierigen Situation zurechtzukommen.

Es war uns von Anfang an sehr wichtig, dass wir eine gute, klare arbeitsfähige und arbeitsfördernde Struktur schaffen. Deswegen haben wir verschiedene Einsatzabschnitte gebildet.

Was passierte in den Einsatzabschnitten?

Müller-Cyran:

Ein Einsatzabschnitt ist der direkte Kontakt zu Menschen auf dem Schiff, die Sorgen und Nöte hatten oder haben. Wir haben das „Streetworking“ genannt, das ist wie eine

persönliche Eins-zu-eins-Beratung. Wir haben Sprechstunden auf dem Schiff eingerichtet, konnten aber unmöglich 2899 Menschen direkt sehen.

Ein weiterer Einsatzabschnitt beinhaltete die Beratung der Entscheidungsträger auf dem Schiff. Ohne die Strukturen, die wir an Bord vorgefunden haben, hätten wir nicht arbeiten können.

Struwe:

Wir hatten noch einen Einsatzabschnitt im Schiffshospital. Da muss man sich klar machen, dass das für etwas ganz anderes ausgelegt ist. Auf einmal haben sie mit neun Corona-Positiven arbeiten müssen und mit zahlreichen Verdachtsfällen.

Und der Einsatzabschnitt in Debstedt, als die Erkrankten und deren engen Kontakte dort ins Krankenhaus verlegt wurden. Da begleitet der Fachberater des Havariekommandos Dirk Obermann, Seemannsdiakon und Leiter des Seemannshotels Bremerhaven, die Menschen.

Es sind Menschen aus 73 verschiedenen Kulturkreisen und Nationen an Bord. Wie macht man das sprachlich?

Struwe:

Das ist nicht anders als in meiner täglichen Arbeit und sprachlich geht das über die „Krücke“ Englisch.

Gab es ein besonderes Erlebnis während dieses Einsatzes oder etwas, woran Sie gemerkt haben, dass es geholfen hat, dass Sie an Bord waren?

Müller-Cyran:

Wir haben wahrnehmen können, dass am Anfang die Stimmung auf dem Schiff deutlich bedrückt war und dass sich die Stimmung über die Tage sehr verändert hat. Das würde ich nicht nur unserer Leistung zurechnen, das entstand auch daraus, dass dann Abreisen möglich waren.

Insgesamt war über die neun Tage, die wir auf dem Schiff waren, deutlich wahrzunehmen, wie die Stimmung sich verbesserte.

Struwe:

Das ist mir noch einmal sehr klar geworden als wir den letzten Tag an Bord waren. Wie viele Menschen zu uns gekommen sind und sich bedankt haben. Für viele war es einfach gut, dass wir da waren und einfach zugehört haben.

Ein besonderes Erlebnis war die Spendenaktion aus der Region für Schokolade. Was das für einen Unterschied gemacht hat, dieses Gefühl „Da draußen sind Menschen, die denken an uns. Wir sind nicht alleine.“ Und „Wir sind nicht die, die hier die Krankheit bringen.“ Das war für viele eine große Sorge. Was das für eine Freude gemacht hat, war schon beeindruckend.

Eine andere Geschichte: Uns hatte jemand gesagt, dass er so gerne mal Gras anfassen würde. Ich habe dann einfach morgens, bevor ich an Bord gegangen bin, ein Stück Rasen ausgestochen und in eine Schüssel gepackt und das mitgenommen. Das hat echt für Begeisterungstürme gesorgt. Für solche Kleinigkeiten Zeit und Raum zu haben, dass Menschen im wahrsten Sinne des Wortes sich erden können, ich glaube das ist eine Chance, die wir in diesem Einsatz hatten.

Hat alles so gut funktioniert, weil die Beteiligten so gut zusammengearbeitet haben?

Müller-Cyran:

Die Reederei hat die Verantwortung, die sie für die Menschen auf dem Schiff hat, auch ernst genommen. Die Reederei war bereit sich zu engagieren für die Menschen auf dem Schiff. TUI Cruises hat es begrüßt, dass Hilfe von extern kommt, das ist nicht selbstverständlich. Sie haben auch Empfehlungen aufgenommen und umgesetzt.

Das PSNV-Team ist an Bord. Wer ist im Hintergrund tätig und leistet Hilfe?

Struwe:

Da ist ein großes Team der Seemannsmission im Hintergrund, das sich um viele praktische Dinge gekümmert hat, z. B. Telefonkarten im großen Maß organisiert hat. Nicht zu vergessen die PSNV-Beauftragte des Havariekommandos Dorothea Wichterich. Sie hat die Koordination im Havariekommando übernommen, Kontakte hergestellt und alle wichtigen Maßnahmen begleitet.

Am zweiten oder dritten Tag kam der Wunsch „Wir hätten gerne eine Andacht oder einen Gottesdienst an Bord“. Das ist nicht mal eben nebenbei vorbereitet. Der Seemannspastor der Nordkirche Matthias Ristau – er ist auch Fachberater des Havariekommandos–, hat einfach auf Zuruf eine Andacht vorbereitet und gesagt „Das könnt ihr so nutzen.“ Da hat man an vielen Stellen gemerkt, dass die Kollegen da sind. Zu wissen, man ist nicht alleine in diesem Einsatz, ist mir da noch einmal sehr deutlich geworden.

Ein Ritual, das Beständigkeit vermittelt und Zuversicht spendet?!

Müller-Cyran:

Genau, die Menschen auf dem Schiff haben ja auch spirituelle Bedürfnisse, auch wenn sie aus den verschiedensten Religionen kommen. Das war ganz wichtig, dass Kollegen aus der Deutschen Seemannsmission einen Gottesdienst angeboten haben, den wir gehalten haben. Einige konnten dabei sein, aber er wurde auch auf Video übertragen. Das ging mit großer Unterstützung der Kollegen von der Landseite, die den Gottesdienst entworfen haben, und wir mussten ihn nur umsetzen – das war ein wichtiger Impuls.

Noch einmal zu den 3000 Menschen: Was waren die Hauptanliegen? Sie wollten nach Hause reisen, wollten einfach gerne mal wieder an Land gehen. Gab es noch andere Bedürfnisse?

Müller-Cyran:

Ein wichtiger Punkt war, dass die Dinge des täglichen Bedarfs zu wenig an Bord zugänglich waren. Das fing an mit Hygieneartikeln, mit Seife zum Duschen. Normalerweise ist es so, dass die Besatzung in den Häfen einkauft, die sie anlaufen. Und das war in diesem Fall nicht möglich. Sie konnten nicht mal eben zur Drogerie um die Ecke gehen, um sich Duschgel zu kaufen. Es war wichtig, dass auf dem Schiff Strukturen geschaffen wurden, damit das, was man für das tägliche Leben braucht, auf dem Schiff zu bekommen war.

Struwe:

Und in den ersten Tagen war ein riesiges Thema diese Angst vor Corona. Vielen hatten die Sorge, dass eine Infizierung das Ende bedeutet. Wir hatten bei uns einen Kollegen, der eine

Corona-Infektion überstanden hatte. Da haben wir ein Interview mit ihm drehen lassen, das über das Bordfernsehen ausgestrahlt wurde. Es ist nicht so, dass die Schiffsführung es ihren Besatzungsmitgliedern vorher nicht erklärt hat, aber Menschen nehmen natürlich auf unterschiedliche Weise Informationen auf. Die Menschen haben dann verstanden, dass Corona kein Todesurteil ist.

Müller-Cyran:

Man muss auch sehen, dass für viele Menschen auf dem Schiff die täglichen Aufgaben weggefallen sind, weil keine Gäste mehr auf dem Schiff waren. Sie haben angefangen sich selber zu organisieren, dass sie einen Tagesablauf haben und Abwechslung bekommen, dass sie beschäftigt sind und etwas für sich tun können – aus den eigenen Ressourcen heraus. Das war schön zu sehen. Das hat angefangen mit einer Werkstatt, die aufgemacht wurde, in der Masken genäht wurden. Die Reederei hat Nähmaschinen auf das Schiff gebracht. Es gab viele Menschen, die da mitgearbeitet haben, Masken herzustellen für die eigenen Kolleginnen und Kollegen, die von Bord gegangen sind, und auf dem Schiff selbst. Es gab auch Sportangebote unterschiedlicher Art. Martin, wie war das?

Struwe:

Da war eine junge Philippina, die in einer ganz kleinen Gruppe Stretching machte. Und das ist jetzt ein Punkt im Tagesablauf, ein Angebot, Sport zu treiben auf einem einfachen Level. Dem Körper und dem Geist tut es gut, sich zu bewegen – und das ist ein Angebot, das die Frau umgesetzt hat, der selber bewusst war, wie wichtig das ist und das daher auch gut vermitteln konnte.

Wie gehen Sie selbst mit solchen Krisensituationen um? Wie schützen Sie sich selber vor Stress, wenn Sie so involviert und mehrere Tage nacheinander im Einsatz sind?

Müller-Cyran:

Für uns war in der Situation extrem hilfreich, dass wir im Team unterwegs waren und als Team die ganze Zeit gut miteinander im Gespräch waren. Wir haben uns regelmäßig Zeiten genommen, in denen wir uns ausgetauscht und gegenseitig informiert haben. Ich würde sagen, dass das einer der Hauptgründe war, weshalb der Einsatz so gut gelaufen ist.

Struwe:

Wir hatten jeden Abend eine ausführliche Runde, die moderiert wurde, so dass wir den Tag noch einmal durchgegangen sind. Das sorgt dafür, dass man Dinge wieder „sortieren“ kann. Wir sind immer morgens um halb neun auf das Schiff gegangen und waren um 19 Uhr wieder runter. Und zwischendurch haben wir geguckt, wo man sich einen Augenblick eine Auszeit nehmen kann. Wenn jemand mal eine Runde läuft – die haben ja eine super Laufbahn an Deck, wo man einfach mal ein paar Runden geht – dass man für sich einfach mal Luft holt.

Konnten Sie Erfahrungen sammeln, die Sie für spätere Einsätze nutzen können?

Struwe:

Gemeinsam mit dem Havariekommando haben wir uns schon lange mit der Frage beschäftigt „Wenn wir auf einem Kreuzfahrtschiff einen Einsatz haben, was ist da überhaupt möglich?“. Und da haben wir jetzt Einiges, was wir für die weitere Planung und zukünftige

Ereignisse einbeziehen können, weil jetzt viel deutlicher ist, wie man sich auf so einem Schiff in so einer Situation bewegt und was die Möglichkeiten sind.

Was macht Ihnen Freude an der PSNV? Was treibt Sie an?

Müller-Cyran:

Dass auch in schwierigen Situationen wieder Perspektive entstehen kann, und zwar eine Perspektive, die sich aus der Situation heraus entwickelt. Was mich sehr motiviert in der Arbeit ist, dass sie zutiefst Sinn macht. Da entsteht eine Perspektive für die Menschen, für die wir in der Situation da sind. Das ist das, was mich hinterher zufrieden sein lässt.

Struwe:

Zum einen mag ich es, unter Druck Lösungen zu finden. Zum anderen kann man sehr deutlich erleben, wie das eigene Wirken, was oftmals tatsächlich nur Kleinigkeiten sind, etwas verändern kann. Das kann man immer wieder sehen: Ich gebe einen Anstoß oder stelle eine Frage und damit entwickelt sich etwas neu.

Was wünschen Sie sich für die PSNV in der Seefahrt?

Struwe:

Ich wünsche mir eine Zunahme an Problembewusstsein in Reedereien. Es gibt Reedereien, die haben dieses Thema sehr im Blick, aber ich glaube da ist noch Luft nach oben. Seeleute sind Menschen und manchmal gibt es gute Zeiten und manchmal eben nicht so gute Zeiten. Zu gucken, was können wir für diese Menschen tun, das wünsche ich mir sehr – verbesserte Ressourcen für PSNV im Havariekommando und in der Seemannsmission – wir sind auch gerade dabei, uns neu aufzustellen.

Müller-Cyran:

Ich würde mir wünschen, dass die PSNV neben Brandbekämpfung und notfallmedizinischer, rettungsdienstlicher Versorgung ein Bestandteil ist im Rahmen von Havarien bei Schiffen, dass es ein integraler Aspekt ist. Ich hoffe, dass auch den Skeptikern gegenüber psychosozialen Themen und psychosozialen Anliegen deutlich geworden ist, welche Rolle PSNV spielen kann, wenn sie ein gutes Arbeitsumfeld vorfindet und wahrgenommen wird. Wenn das Havariekommando sich nicht seit vielen Jahren aktiv um diese Vernetzung gekümmert hätte, dann wäre das in dieser Situation nicht möglich gewesen, so etwas auf die Füße zu stellen. Ich glaube der Einsatz hat gezeigt, dass das vom Havariekommando sehr gut und sehr richtig wahrgenommen wurde und dass das ein Thema unter vielen anderen ist, die bei maritimen Notfällen zum Tragen kommen können.

Nach dem Einsatz ist vor dem nächsten Einsatz. Wir können uns auf dieser positiven Erfahrung nicht ausruhen, sondern wir müssen überlegen, was das für die Zukunft heißt. Die Frage ist auch, was bringt uns die Corona-Pandemie noch an neuen Herausforderungen und wie müssen wir damit umgehen? Das Thema PSNV und maritimer Kontext ist noch nicht durchdekliniert. Da gibt es noch viele Aufgaben, denen wir uns stellen müssen.

Vielen Dank Ihnen beiden.

Beide:

Gerne.